

Laudatio für Erzbischof Dr. Karl-Josef RAUBER

9. November 2009 – Caritas Pirckheimer-Haus zu Nürnberg

Es ist für mich eine besondere Ehre, aber auch eine große Freude, bei diesem doppelten Jubiläum – 50 Jahre Priester, 75. Geburtstag – für Erzbischof Karl-Josef Rauber die Laudatio halten zu dürfen. Es verbindet mich so viel mit ihm. Er hat zweimal auch bei Jubiläen von mir in Wien die Predigt gehalten und ich habe seine weltweite Tätigkeit sehr bewundert und geschätzt. Rauber war immer ein seelsorglich denkender Priester, ein beispielhafter Diplomat, ist sich in allen Phasen der Entwicklung der Kirche nach dem Konzil und im Laufe seiner Karriere treu geblieben und war für viele, nicht zuletzt für mich ein überaus zuverlässiger Freund.

Anima und Konzil

1962 habe ich Karl-Josef Rauber kennengelernt. Bischof Albert Stohr hatte ihn zum Kirchenrechtsstudium nach Rom geschickt, wohl zunächst mit der Absicht, ihn für das Offizialat ausbilden zu lassen. Ich war seit 1960 schon in Rom und wir trafen uns in der Anima. Ich erinnere mich an einen sehr liebenswürdigen, bescheidenen Priester aus Mainz, der gerade aus der Seelsorge kam. Er war drei Jahre Kaplan in Nidda (Hessen). 1962 war das Jahr, in dem das 2. Vatikanische Konzil begann. In der Anima wohnte Kardinal Frings mit seinem jungen theologischen Berater Joseph Ratzinger. Ich durfte in der 1. Session als Konzilsstenograph fungieren, aber auch Karl Josef hat dieses Ereignis hautnah miterlebt. Er hat damals wie viele von uns den unerwarteten Aufbruch der Kirche durch das Konzil erfahren, den unvergesslichen Papst Johannes XXIII und die großen Erwartungen, die nun in die Erneuerung der Kirche gesetzt wurden. Der Weg von Karl Josef sollte aber ein anderer also der von seinem Bischof geplante werden. Er kam auf Bitten des Staatssekretariates in die Diplomatenakademie. Die Diözesen schickten damals noch ihre besten Leute in die Kurie, was leider später in den Jahren wachsenden Priestermangels nicht immer geschah.

Karl –Josef Rauber im Zentrum der Macht

Ich meine hier nicht eine Institution. Die Machtverhältnisse im Vatikan verschieben sich oft durch bestimmte Personen. Es war die Zeit, in der Giovanni Benelli, obwohl nur

Substitut des noblen, eher ruhigen französischen Staatssekretärs Jean Villot, dennoch der mächtigste Mann im Vatikan war. Die Historiker sagen, dass er über seine üblichen Befugnisse hinaus andere Kongregationen „kontrollierte“ und auch einen sehr starken Einfluss auf das Geschehen rund um Papst Paul VI hatte. In Rom kursierte damals die ironische Redeweise, auf die routinemäßige Frage „Come va?“ nicht zu antworten „Va bene“ sondern „Va Benelli“. Und Rauber war einer der vier Sekretäre, vor allem für die deutschsprachigen Gebiete zuständig. Rückblickend scheinen die beiden gar nicht zusammengepasst zu haben. Benelli ein von vielen gefürchteter Machtmensch und der so bescheidene, friedfertige Karl-Josef Rauber. Aber Gegensätze ergänzen sich oft. Und eines hat beide sicher verbunden: sie haben fortschrittlich im Hinblick auf die Zukunft der Kirche gedacht.

Rauber versah in einer völlig loyalen, schlichten Art seinen Dienst. Es wäre für die Geschichte interessant einmal zu erforschen, welchen Einfluss Karl Josef doch auch auf Benelli ausgeübt hat. In einem Interview mit Trenta Giorni vom September 2003, 25 Jahre nach den beiden Konklaven, in denen Albino Luciani und kurz darauf Karol Wojtyla zum Papst gewählt worden waren, fragte man Kardinal Ratzinger, wieso gerade er 1977 Erzbischof in München wurde. Da antwortete Ratzinger, dass Rauber wohl „etwas damit zu tun gehabt hat“, als er aus einem Dreiervorschlag zum Erzbischof von München ernannt worden ist. Denn ohne Benelli fiel die Entscheidung nicht, so war er überzeugt, Rauber aber war sein enger Mitarbeiter.

Bei Benelli hat Rauber gelernt, wie Machtverhältnisse im Vatikan jeweils von Personen abhängen, hat das Beispiel eines unermüdlichen Arbeiters erlebt, und die Weltkirche vom der innersten Schaltstelle her gesehen. Die Nähe zum vielfach gefürchteten Benelli hat ihm aber später nicht nur Freunde geschaffen.

Der Mann der Weltkirche und der „echte“ Diplomat

Benelli wurde 1977 zum Erzbischof von Florenz ernannt. War das eine Promotion oder eher ein Amotion? Vielleicht doch auch eine Auszeichnung seitens Paul VI, der ihn kurz darauf, übrigens gemeinsam mit Erzbischof Joseph Ratzinger zum Kardinal kreierte. Die Ära Benelli im Staatssekretariat war damit zu Ende, und auch seiner engsten Mitarbeiter. Für Rauber begann nun das bewegte Leben eines Vatikandiplomaten. 1977

-1981 Nuntiaturrat in Belgien und Luxemburg, 1981 sieben Monate in Griechenland, 1982 – 1989 Geschäftsträger und Pro-Nuntius in Uganda. 1983 wurde er von Johannes Paul II zum Titularerzbischof von Giubalziana (lat.: Iubaltiana) geweiht und er nahm den Wahlspruch „Caritas Christi urget nos.“ Er hat sich zu einem Diplomaten ganz besonderer Art entwickelt. Kardinal Lehmann hat ihn in der Predigt zum 70. Geburtstag als „echten“ Diplomaten bezeichnet, den Gradlinigkeit und Gerechtigkeitssinn, klare Entschiedenheit in den Grundsätzen mit einem nüchternen Sinn für die vielfältigen Wirklichkeiten auszeichneten. Also eben ein „echter“ Diplomat, nicht wie man Diplomatie oft negativ versteht, als die Kunst, mit geschliffenen Worten vieles zu verschweigen. Diese beispielhafte Ausübung des Diplomatenamtes muss ihm so viel Ansehen eingebracht haben, dass er 1990 zum Präsidenten der Päpstlichen Diplomatenakademie ernannt wurde.

Josef Karl Rauber, der immer im Geiste des Konzils dachte (*Ein kleiner Exkurs*)

Als Karl Josef am 22. Oktober 2001 im Wiener Stephansdom die Predigt zu meinem 70. Geburtstag hielt, erwähnte er ausführlich mein Buch „Im Sprung gehemmt – Was mir nach dem Konzil noch alles fehlt“, das 3 Jahre vorher erschienen war. Er teilte offenbar meine Darstellung des Konzils und auch meiner Enttäuschungen, dass die Entwicklungen nicht konsequent weiter verfolgt worden waren. Ja er klagte in der Predigt über jene Bewegungen innerhalb der Kirche „die das Rad der Geschichte oder des kirchlichen Lebens am liebsten in die Zeit vor dem Konzil zurückdrehen möchten, als wenn der wahre Glaube und die authentische Liturgie nur vor dem Konzil existiert hätten“. Ich fühlte mich durch diese Urteil aus beruflichem Mund bestärkt. Er selbst wird vielleicht Kritik über diese Aussagen bekommen haben, da zu dieser Zeit bereits ein Dossier in der Glaubenskongregation gegen mein Buch zu wachsen begann.

Trouble-Shooter

Noch als Präsident der Diplomatenakademie wurde ihm 1991 die heikle Aufgabe übertragen, die in der Diözese Chur durch Bischof Wolfgang Haas aufgetretenen Schwierigkeiten zu untersuchen. Ich hatte selbst bei einer Tagung mit dem Schweizer Katechetenverein erlebt, wie tief die Kluft zwischen Bischof Haas und der Basis damals war. Raubers Bemühen dauerte lange und setzte sich faktisch über die ganze Zeit fort,

in der er dann Nuntius in der Schweiz war (1993 – 1997). Ich habe seine unendliche Geduld mit manchen Stellen in Rom während dieser langen Zeit bewundert.

In der Amtszeit als Nuntius in der Schweiz hat er auch eine Reihe von Bischofssitzen neu zu besetzen geholfen. Ich weiß, was bei solchen Ernennungen die Mitarbeit eines Nuntius bedeutet, weil ich es hautnah nach der Emeritierung von Kardinal König in Wien erlebte. Viele Freunde in der Schweiz, die ich seit Jahren hatte, sagten mir, wie sehr Rauber bemüht war, Meinungen aus dem Klerus und wohl auch von den Laien einzuholen, um Rom gerade erst nach gründlicher Konsultierung der Ortskirche fundierte Vorschläge machen zu können.

Als dann für Wolfgang Haas die für viele verwunderliche Lösung durch die Errichtung eines Erzbistums in Liechtenstein erfolgte, wurde Rauber knapp vorher als Nuntius nach Ungarn versetzt. War das auch eine Form der Diplomatie von Rom, den Anschein zu vermeiden, Rom hätte dem langen Drängen nach Ablöse in Chur Raum nachgegeben?

Erzbischof Rauber ein Priester, der auch beim Aufstieg in der Hierarchie seiner Grundhaltung treu geblieben ist.

Ich hatte Rauber nach unserem gemeinsamen Studium eigentlich fast 30 Jahre nicht mehr gesehen, nur von seinen verschiedenen Aufgaben gehört. Als ich Mitte der 90er Jahre einen gemeinsamen Studienkollegen, P. Oskar Stoffel aus der Missionsgesellschaft Bethlehem in der Schweiz besuchte, regte dieser an, wir sollten Nuntius Rauber in Bern aufsuchen. Ich wollte eigentlich nicht, weil es mir fast aufdringlich erschien. Wir gingen aber dann doch und ich war zu tiefst erfreut, dass ich mit Karl-Josef nun nach 30 Jahren reden konnte, als ob wir uns gestern erst gesehen hätten. Er war derselbe wie damals, war sich in jeder Weise treu geblieben. Das ist nicht selbstverständlich. Zu oft merkt man, dass die Ernennung zum Bischof Menschen verändert in ihrer Beziehung zu früheren Freunden, auch gelegentlich in ihrer Denkrichtung in und über die Kirche. Freilich wächst auch die Verantwortung mit dem höheren Amt. Aber sind wir nicht auch anfällig dafür, dann zu vorsichtig zu werden, um uns etwa eine weitere Karriere nicht zu verbauen? Bei Rauber habe ich solches nie gemerkt. Er ist derselbe und auch sich treu geblieben. Und er war auch als Nuntius den Priestern ein Mitbruder. Ich erinnere mich, dass er ganz schlicht mit dem Klerus

konzelebrierte, was ich bei anderen Nuntien kaum je sah. Sie „wohnten“ meist der Messe von einem eigenen Thronsessel aus bei.

Und bei meinem Besuch in Bern merkten wir beide bald, dass wir die Situation in der Kirche fast gleich beurteilten. Wahrscheinlich rührte es daher, dass wir eben auch zusammen das Konzil erlebt hatten, mit großer Begeisterung, aber auch mit großer Hoffnung, dass nun das, was das Konzil angestoßen hatte, konsequent zum Segen der Kirche weitergehen werde. Diese Begegnung und Erfahrung haben mir dann auch Mut gemacht, ihn zu meinem 70. Geburtstag nach Wien einzuladen.

Karl Josef – ein zuverlässiger Freund

Zwei Beispiele noch dafür.

2007 feierte ich mein dreißigjähriges Bischofsjubiläum. Diesmal bat ich Reinhard Lettmann, Bischof von Münster, - auch ein Studienkollege aus der Animazeit - um die Predigt. Er sagte freudig zu, verschob sogar eine andere Verpflichtung. Vier Tage vor dem Jubiläum musste er wegen einer Lungenentzündung absagen. Die Ärzte hatten ihm die Fahrt nach Wien strengstens untersagt. In meiner Verlegenheit rief ich Karl Josef an, - damals war er schon Nuntius in Brüssel – und er kam tatsächlich und vertrat wie selbstverständlich kurzfristig unseren Freund Lettmann.

Er war aber schon vorher in einer anderen Sache für mich Helfer und Trost. 2002 war das Dossier in der Glaubenskongregation gegen mein Konzilsbuch stark angewachsen, und Kardinal Re, Präfekt der Bischofskongregation lud mich offiziell zu einem Gespräch nach Rom ein. Ich war zu tiefst getroffen, zumal die Vorwürfe gegen mich im „Einladungsbrief“ eine ganz einseitige Darstellung meines Buches gaben. In meiner Bestürzung fuhr ich an einem kalten Jännertag zu Karl Josef nach Budapest. Das furchtbare Glatteis, das einem beim Aussteigen aus dem Auto fast die Füße unter dem Leib wegzog, schien mir wie ein Vorgeschmack für das glatte Parkett, das ich wohl in Rom zu erwarten hätte. Karl Josef rief Kardinal Re an, mit dem er immer sehr gut war, und legte ein gutes Wort für mich ein. Für das Gespräch das Kardinal Ratzinger leiten sollte gab er mir einige Vorsichtsmaßnahmen. Diesmal hat sich der in Rom so erfahrene Diplomat aber Gott sei Dank geirrt. Das Gespräch verlief in Rom viel freundlicher als erwartet und Sanktionen blieben aus. Ich versprach lediglich, „Im Sprung gehemmt“ nach 5 Auflagen nicht mehr neu aufzulegen.

Lieber Karl Josef. Im Namen so vieler danke ich Dir für das, was Du in Deinem so beispielhaften diplomatischen Dienst für die Kirche getan hast, damit aber auch für so viele, denen du Mut gemacht hast, die Freude an der Kirche nicht zu verlieren. . Ich danke Dir für das Beispiel eines Priesters, der bei allem Aufstieg in hohe Ämter den Menschen nie vergessen hat und tatsächlich das „salus animarum“ immer als das oberste Gesetz gesehen hat, wie wir es ja im Kirchenrecht eigentlich gelernt hatten. Und ich danke Dir persönlich für so viele Zeichen herzliche Freundschaft. Möge Gott Dir weiter Gesundheit verleihen, dass Du aus Deiner reichen Erfahrung heraus noch auf vielfache Weise die Botschaft Jesu ausrichten und Sie auch in Deiner Art glaubwürdig vorleben kannst. Viele Menschen brauchen Dich noch in den nächsten Jahren!
Gott segne Dich!

Weihbischof Helmut Krätzl, Wien